

NATHANIEL HAWTHORNE

DER

HEXENKESSEL

Nathaniel Hawthorne

Der Hexenkessel

Erzählung

Aus: Der Orchideengarten, Phantastische Blätter,
Herausgegeben von Karl Hans Strobl, Erster Jahrgang,
1919, Heft 16/17; Der Hexenkessel übersetzt von I.
Cassirer

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Der Hexenkessel

In jener guten alten Zeit, in der phantastische Träume und die Hirngespinnste Irrsinniger Wahrheit im wirklichen Leben wurden, trafen sich einst zwei Personen an einem verabredeten Orte zu vereinbarter Zeit. Die eine war eine Dame, anmutig an Gestalt und schön von Gesicht. Ihren blassen Zügen konnte man jedoch anmerken, daß sie viel durchgemacht hatte, und daß in des Lebens Mai ein giftiger Meltau ihr Glück getrübt haben mußte. Die andere, eine alte, ärmlich gekleidete Frau, sah recht böse aus, und so verhutzelt und gebrechlich war sie, daß man von ihr wohl behaupten durfte, daß die Zeit, während der sich bei ihr die Wirkungen des Alters bemerkbar machten, die übliche Dauer des menschlichen Lebens weit überschritten hatte. Dort, wo sich die beiden trafen, waren sie vor der Beobachtung Sterblicher sicher. Drei kleine Berge standen nebeneinander, und in der Mitte dieser Berge senkte sich ein fast kreisrunder Kessel in die Erde; zwei- bis dreihundert Fuß war er breit und so tief, daß der Gipfel einer stattlichen Zeder kaum aus ihm hervorgeragt hätte. Kleine Fichten erhoben sich in großer Anzahl auf den Bergen und umsäumten auch zum Teil den äußeren Rand der dazwischenliegenden Höhle. In

dieser selbst war weiter nichts zu sehen als das welke Gras des Oktobers und hier und da ein Baumstamm, der schon längst gestürzt war und hier vermoderte, ohne daß ihm aus seiner Wurzel ein grüner Nachfolger erwuchs. Eine Masse solch faulenden Holzes, das früher einmal eine majestätische Eiche gewesen war, lag jetzt dicht an einer Pfütze mit grünem und tragem Wasser auf dem Boden des Kessels. Dieser Kessel war grade so der rechte Ort, von dem die Sage erzählt, daß der Böse und die, die sich ihm verschrieben hatten, hier ihre Zusammenkünfte hielten, und man wollte auch wissen, daß manchmal um Mitternacht oder gegen Abend, wenn trübe Dämmerung die Erde bedeckte, Teufelsanbeter sich um die Pfütze versammelten und mit ihrem schmutzigen Wasser allerlei schändliche Taufzeremonien vornahmen. Die kalte Schönheit eines herbstlichen Sonnenunterganges vergoldete eben jetzt die drei Bergspitzen, von denen aus sich ein schwacher Schein über die Bergesabhänge hinunter in den Kessel ergoß.

»So ist denn, wie Ihr es gewünscht habt, unser schönes Stelldichein zustande gekommen«, nahm die alte Vettel das Wort. »Sagt rasch, was Ihr von mir haben wollt, denn nur eine kurze Stunde dürfen wir hier verweilen.«

Während das alte Weib sprach, schimmerte ein Lächeln auf ihrem Gesicht, und es glich dieses Lächeln dem Scheine, den eine Lampe auf die Wand einer Totengruft wirft. Die Dame, die an allen Gliedern zitterte,

richtete ihre Augen hinauf zum Rande des Kessels, als überlegte sie, ob es nicht besser sei, umzukehren, ehe sie ihre Absicht ausgeführt hätte. Es war ihr jedoch anders bestimmt.

»Wie Ihr wißt, bin ich hierzulande fremd«, begann sie endlich. »Von wo ich komme, ist ja gleichgültig, genug, daß ich die, mit denen mein Geschick eng verbunden war, zurückgelassen und mich für immer von ihnen losgesagt habe. Eine schwere Last jedoch, die ich nicht loswerden kann, drückt mich, und ich bin hergekommen, um mich nach dem Ergehen meiner Verwandten zu erkundigen.«

»Und wer ist es wohl, der Euch an diesem grünen Teiche Kunde von allen Enden der Welt bringen kann?« schrie das alte Weib, indem es der Dame scharf ins Gesicht sah. »Nicht aus meinem Munde darf Euch solche Kunde werden und doch — nehmt Euren Mut zusammen: Ehe das Tageslicht dort hinter jener Bergspitze verschwunden ist, wird Euch Euer Wunsch gewährt sein.«

»Ich will alles tun, was Ihr mich heißet, auch wenn es mein Tod sein sollte«, antwortete in ihrer Verzweiflung die Dame.

Die Alte setzte sich auf den gefallenen Baumstamm, rückte die Haube, die ihre grauen Locken bedeckte, beiseite und winkte ihrer Begleiterin, näherzutreten.

»Kniet nieder!« befahl sie ihr, »und legt Euer Gesicht in meinen Schoß!«

Einen Augenblick zögerte die Dame, Kummer und Angst aber, die so lange in ihrem Innern gewühlt hatten, waren jetzt in ihr zu heller Flamme aufgelodert. Als sie niederkniete, tauchte der Saum ihres Kleides in die Pfütze; ihre Stirn legte sie in den Schoß der Alten, und diese warf ihr einen Mantel auf das Gesicht, so daß sie vollkommen in Finsternis eingehüllt war. Dann hörte sie, wie die Megäre ein Gebet murmelte, und mitten in diesem Gebete schrak sie auf und wollte davonlaufen.

»Laßt mich fliehen — laßt mich fliehen und mich verstecken, auf daß sie mich nicht sehen!« schrie sie. Als ihr aber die Erinnerung wiederkehrte, verstummte sie und lag still da wie ein Stück Holz.

Denn es schien ihr jetzt, als ob andere Stimmen — Stimmen, die ihr von Kindheit an vertraut waren, und die sie auf all ihren Wanderungen und in all den Wechselfällen ihres schicksalsreichen Lebens nicht vergessen hatte, — sich mit den Worten des Gebetes vermischten. Anfangs klangen diese Stimmen schwach und undeutlich. Nicht etwa, weil sie aus so großer Entfernung kamen, eher konnte man sie wohl mit den Blättern eines Buches vergleichen, das wir bei ungenügender, aber immer besser werdender Beleuchtung zu lesen uns bemühen. In dem Maße, in dem das Gebet fortschritt, drangen die Stimmen immer stärker an ihr Ohr, bis endlich, als die Alte damit fertig war, die kniende Dame die Unterhaltung eines alten Mannes mit

einer von Kummer gebeugten und von der Last der Jahre bedrückten Frau deutlich verstehen konnte. Die beiden schienen aber nicht in der tiefen Höhle zwischen den drei Bergen zu weilen. Von den Wänden eines Zimmers waren ihre Stimmen eingeschlossen und hallten von diesen wider; die Fenster des Zimmers klapperten im Winde, das regelmäßige Ticken einer Uhr, das Prasseln eines Feuers und das Knistern der Scheite, wenn sie, von der Flamme ergriffen, in sich zusammenstürzten, machten das ganze Schauspiel so lebendig, als hätte es gemalt vor dem Auge gestanden. An einem einsamen Kamine saßen die beiden Alten — er verzagt und ruhig, sie jammernd und weinend, und was sie sprachen, war voller Kummer und Leid. Von einer Tochter unterhielten sie sich, die irgendwo in der Welt umherwanderte, nachdem sie sich selber mit Schande bedeckt und auf ihr graues Haupt Schmach und Herzeleid gebracht hatte, so daß sie mit Kummer in die Grube fahren mußten. Auch von anderem und jüngst erst erlebtem Schmerze erzählten sie; mitten in ihrem Gespräche aber schienen sich ihre Stimmen mit dem Brausen des Sturmes zu verschmelzen, der das Herbstlaub vor sich herfegte. Und als die Dame jetzt ihre Augen aufschlug, kniete sie in dem Kessel zwischen den drei Bergen.

»Die guten Leutchen scheinen ja ein recht trauriges und einsames Leben zu führen«, meinte die alte Hexe und lachte dabei ihrer Gefährtin ins Gesicht.

»Habt Ihr sie also auch gehört?« rief diese, und ein Gefühl unerträglicher Demütigung verdrängte jetzt bei ihr Angst und Furcht.

»Ja, und wir haben noch mehr zu hören,« versetzte die unheimliche Alte, »verhüllt deswegen rasch wieder Euer Gesicht!«

Wieder öffnete sich der Mund der verhutzelten Hexe zu einem eintönigen Gebet, das aber nicht an den Himmel gerichtet war, und während der kurzen Pausen, die sie zum Atemholen machte, ließen sich allerlei Laute vernehmen, die immer stärker wurden und allmählich so an Kraft zunahmen, daß sie den Zauber, der sie gerufen hatte, übertönten und erstickten. Das anfangs undeutliche Gemurmel durchriß ein heftiges Gekreische, dem der Gesang aus süßem Frauenmunde folgte, der seinerseits wieder von ausgelassenem Gelächter abgelöst wurde, das plötzlich von Seufzen und Stöhnen unterbrochen wurde. Alles das bildete einen unheimlichen Mischmasch von Schrecken und Angst und Jammer und ausgelassener Heiterkeit. Ketten rasselten, und ernste und wütende Stimmen stießen Drohungen aus und auf ihr Geheiß fuhr sausend die Peitsche nieder. All diese Laute wurden immer stärker und drangen so klar an das Ohr der Lauscherin, daß diese bald deutlich jede weiche und träumerische Note der Liebeslieder unterscheiden konnte, die plötzlich und ganz unvermittelt in Grabeslieder übergingen. Eiskalt überlief es die unglückliche Zuhörerin bei

der ohne allen Grund ausbrechenden Raserei, die ganz unerwartet wie eine Flamme aufschloß, und ohnmächtig drohte die Ärmste zu werden bei der beängstigenden Lustigkeit, die rings um sie tobte und lärmte. Inmitten dieses wilden Schauspiels, in dem zügellose Personen in ihrer Trunkenheit einander anrempelten, war deutlich die feierliche Stimme eines Mannes zu erkennen, und eine echt männliche und wohlklingende Stimme mußte das einst gewesen sein. Unruhig ging er auf und ab, und seine Füße stapften auf dem Boden. In jedem Mitgliede dieser tollen Gesellschaft, deren in ihrem Innern brennende Gedanken einzig und allein ihre Welt bildeten, suchte er einen Zuhörer für die Geschichte seines ihm widerfahrenden Unrechtes, und ihr Gelächter und ihre Tränen, mit denen sie seine Worte begleiteten, nahm er als Zeichen der Entrüstung oder des Mitleids auf. Von dem Verrat eines Weibes erzählte er, eines Weibes, das sein heiligstes Gelübde gebrochen — von einem Heim und einem Herzen, das einsam und traurig geworden. Während er erzählte, wurde das Schreien, das Gelächter, das Kreischen, das Seufzen immer lauter, bis es in das starke, dumpfe, stoßweise Brausen des Sturmes überging, der die Äste der Bäume auf den drei einsamen Bergen tüchtig schüttelte. Die Dame blickte auf, und vor ihr saß die verhutzelte Alte, die ihr ins Gesicht lachte.

»Hättet Ihr es wohl für möglich gehalten, daß es in einem Tollhause so lustig zugeht?« bemerkte die Hexe.

»Ja, ja,« sagte die Dame zu sich, »da drinnen herrscht Heiterkeit, draußen aber Jammer und Elend.«

»Wollt Ihr noch mehr hören?« fragte die Alte.

»Ach, eine Stimme hätte ich so gern noch vernommen«, antwortete die Dame.

»Dann legt rasch Euren Kopf in meinen Schoß, damit Ihr von hier wegkommt, ehe die Stunde um ist.«

Noch schwebte das goldene Licht des Tages über den Bergen, über dem Kessel an dem kleinen Teiche aber lagen bereits tiefe Schatten als wollte von hier aus die dunkle Nacht aufsteigen und sich über die Erde breiten. Abermals begann das böse Weib seinen Zauberbann zu sprechen. Lange blieb er ohne Wirkung, bis sich endlich mitten in ihren Worten das Geläut einer Glocke vernehmen ließ. So leise klang es aber, als wäre ihr Ton schon über Berg und Tal gegangen und wollte eben in der Luft ersterben. Als die Dame diesen warnenden Laut hörte, zitterte sie an allen Gliedern. Immer lauter und dumpfer wurde das Geläut, um schließlich in das einer Totenglocke überzugeben, die von einem hohen, mit Efeu bewachsenen Turme erschallte, und nach Schloß und Hütte und auch dem Wanderer, der einsam seines Weges zog, die Kunde von Sterben und Schmerzen zutrug, damit sie alle über das Geschick, das auch sie einst erreichen würde, klagen und weinen sollten. Dann kamen gemessene Tritte, die langsam, ganz langsam weiter schritten, wie die von Trägern, die einen Sarg tragen; ihre

Gewänder schleppten auf dem Boden nach, so daß das Ohr die Länge ihrer traurigen Reihe abschätzen konnte. Vor ihnen ging der Priester, der die Trauergebete laut las, der Wind machte die Blätter seines Gebetbuches laut rascheln. Und obwohl nur seine Stimme laut sprach, hörte man doch auch Verwünschungen und Flüche, die Männer und Frauen zwar nur leise flüsterten, die man aber doch deutlich vernehmen konnte, und die der Tochter galten, die die Herzen ihrer alten Eltern gebrochen, — dem Weibe, das das liebevolle Vertrauen ihres Gatten verraten — der Mutter, die gegen das Gesetz der Natur gesündigt und ihr eigenes Kind hatte sterben lassen. Wie blauer Dunst verschwand dann das schleichende Geräusch des Begräbnisses, und der Wind, der eben erst das Bahrtuch hin- und hergeschüttelt hatte, klagte jetzt traurig im Geäst der Bäume, die am Rande des Kessels zwischen den drei Bergen standen. Als nunmehr die Alte die kniende Dame anstieß, hob diese aber den Kopf nicht mehr hoch.

»Da hätten wir ja ein recht vergnügtes Stündlein verbracht!« sagte die alte Hexe und kicherte vor sich hin.